

Heidelberger, Michael: *Die innere Seite der Natur*. Gustav Theodor Fechners wissenschaftlich-philosophische Weltauffassung. - Frankfurt a. M.: Vittorio Klostermann 1993. 457 S. (Philosophische Abhandlungen, 60), Ln DM 118,00 ISBN: 3-465-02590-3

Gustav Theodor Fechner (1801-1887) ist heute oft nur noch der Psychologie als einer ihrer Begründer bekannt, der 1860 mit seiner „Psychophysik“ zu einem Wegbereiter der empirischen Psychologie wurde. Im 19. Jh. wurde er mehr und mehr als „romantischer“ Naturphilosoph abgeschoben. Michael Heidelberger versucht, Fechners Position neu zu bestimmen: als philosophischen Systemdenker und dabei v. a. als Ahnvater des Logischen Empirismus der Wiener Schule (17).

Die Verbindung des Pantheisten Fechner zum atheistisch argumentierenden Logischen Empirismus erklärt sich zum einen durch biographisch begründete Interessen H.s, der seiner Selbsteinschätzung nach dem Logischen Empirismus „persönlich am meisten verdanke“ (11), sodann durch die wissenschaftsgeschichtliche Pointe, daß Ernst Mach ein Kenner von Fechners Werk war. H. will deshalb klären, wie das Traditionsverhältnis zwischen einem nichtmetaphysischen Logischen Empirismus und einem sehr wohl metaphysischen Fechner zu verstehen ist (17). Dazu bietet H. einen biographischen Abriss (Kap. I) und eine Deutung von Fechners Philosophie (Kap. II); innerhalb der Interpretation von Fechners naturwissenschaftlicher Theorie (Kap. III) befindet sich eine Darstellung der Psychophysik, der Theorie der Selbstorganisation sowie von Fechners indeterministischer Theorie (Bereiche, auf die ich unter Konzentration auf ausgewählte theologische Fragen nicht eingehen).

H. versucht, die durch seinen Zugang vom Logischen Empirismus her anliegenden Interpretationsprobleme durch eine antimetaphysische Fechnerdeutung zu lösen: Biographisch geht er von einer weitgehenden „Überwindung der Naturphilosophie“ (38, vgl. 43f) aus, systematisch sieht er in einem „nichtreduktiven Materialismus“ den „Kern“ (100) von Fechners Philosophie, der die Naturphilosophie „wie eine russische Puppe“ übergestülpt worden sei (162). Konsequenterweise kommt H. erst sehr spät zur Gottesfrage in Fechners Werk (162ff). Dadurch erscheinen Fechners Pantheismus und seine Identitätstheorie, die schon in der biographischen Skizze eine nur beiläufige Rolle spielten, als Additiv zum systematischen „Kern“, wie ihn H. herauspräpariert.

Fechners *Gottesvorstellung* und seine *Spiritualität*, die für heutige LeserInnen einen beträchtlichen Fremdheitsgrad besitzen, verfallen in H.s Darstellung scharfen Verdikten: Fechners *Zend-Avesta* sei teilweise „fast bigott-frömmelnd“ (79) und sein panpsychisches Denken streckenweise „abstrus“ (383). In der Logik dieses Ansatzes läuft H.s Interpretation konsequenterweise unter weitgehender Ausklammerung der Metaphysik Fechners. Dabei gelingt H. eine beachtliche Systematisierung des oft kompliziert und in seinen Lebensphasen nicht immer stringent schreibenden Fechner und eine für einen Teilbereich der philosophischen und psychologischen Wissenschaftsgeschichte anschlussfähige Aufbereitung dieses oft vergessenen Wissenschaftlers.

Nur: an Fechners metaphysischer Position ist nicht zu rütteln, und H. verschweigt denn auch einschlägige Äußerungen Fechners nicht, etwa sein Bekenntnis zum Pantheismus oder seine Invektiven gegen den Atheismus (162-168). Dann aber wird die Hierarchisierung in eine „metaphysikfreie Philosophie“ als „Kern der Philosophie Fechners“, unter deren „Voraussetzung“ seine Naturphilosophie zu lesen sei (100), fraglich. H.s Prioritätensetzung wäre dann als Funktion seines Ansatzes, die Filiation zu seiner philosophischen Heimat, des Logischen Empirismus, plausibel zu machen, verstehbar: dieses Interesse legt H. fairerweise ungeschminkt offen. Demgegenüber wäre aber m. E. Fechner konstitutiv von seiner Empirie und seiner religiös fundierten Identitätsphilosophie her zu interpretieren.